

Illyrisches Blatt.

ZWITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 76.

Dinstag den 19. September.

1848.

Eine Loge in der Oper und ein Bett im Hospital.

Historische Anekdote. Aus der „Wiener Zeitschrift.“

Das Geschlecht der Choiseul's, welches in dem vergangenen Halbjahre von den traurigsten Ereignissen betroffen wurde, erhält sich in Madame von Choiseul noch immer aufrecht gegen alle Stürme, die es vernichten wollen, und es scheint, daß diese alte Dame in ihrem langen Leben alles Mißgeschick über sich ergehen lassen soll. Ihr Neffe, Herr von Choiseul (als Gouverneur des Louvre 1839 gestorben), befand sich unter den Schiffbrüchigen von Calais, die in der Revolutionszeit so viel über sich reden machten. Es war einer der ersten Gnadenacte der Consular-Regierung, daß sie diese Schiffbrüchigen in Freiheit setzen ließ. Bei viermaligem Wechsel des über sie ergehenden Gerichtes war ihnen durch den letzten Spruch immer Begnadigung verkündet worden; das Directorium bestand jedoch hartnäckig darauf, sie als Gefangene zurückzuhalten, anfänglich in den Casematten der Citadelle zu Lille und dann im Schlosse zu Ham, wo sie während vier Jahren in der geheimten Haft saßen. Der 18. Brumaire, Frankreich der Gefeslosigkeit entreichend, rettete sie, denn ihr Verderben war schon beschlossen. — Bonaparte erließ unmittelbar den Befehl, ihnen die Freiheit wieder zu geben.

Folgende interessante Anekdote verdanken wir der Mittheilung eines angesehenen Mannes, der zu jener Zeit sehr oft sich in Napoleon's Umgebung befunden.

In seinem und im Namen seiner Leidensgefährten statete Herr von Choiseul dem ersten Consul den geziemenden Dank ab. Bonaparte, welcher meine Beziehungen zu Frau von Choiseul und zugleich die Dienste kannte, die ich so glücklich war, ihm bisher zu leisten, ließ mir durch Lucian sagen, ich möchte den Besuch des Neffen jener Dame einleiten. Ich bin daher im Stande, hier die ganze Conversation zwischen beiden Männern, ohne ein Wort zu ändern, als Augenzeuge getreu zu berichten. Gleich die erste Rede des jungen Consuls hatte etwas Einnehmendes, ich möchte sagen Verführerisches, dem nicht leicht zu widerstehen war. —

Als Herr von Choiseul angekündigt wurde, war Bonaparte gerade mit Schreiben beschäftigt, und ihm zur

Seite an einem andern Tische sitzend, ordnete ein Secretär die Papiere. Der Consul lud uns ein, niederzusißen, und erbat sich nur noch einen Augenblick für sich. Einige Minuten später erhob er sich, grüßte höchst freundschaftlich und sagte im Tone unverkennbaren Wohlwollens:

„Bürger Choiseul, meine Collegen und ich, wir wünschen uns Glück, die Schiffbrüchigen wieder in Freiheit zu sehen. Man begreift, daß in der ersten Aufwallung viele Mißgriffe geschehen mußten, aber den Befehlen Gewalt anthun, über das Urtheil des Gerichtes hinausgehen und sich selbst zur letzten Instanz machen, den Verurtheilten martern und mit Stecknadeln um's Leben bringen, das ist schändlich, das heißt die blutigen Tage der Schreckenszeit zurückrufen. Ich bin dem Parteiwesen fremd — mein Ziel ist immer nur der Ruhm und das Glück Frankreichs. Mögen die Emigranten immerhin sagen: „Eine neue Aera beginnt; jeder, der es mit Frankreich hält, ist für mich; wer mit dem Auslande Verbindung knüpft, ist wider mich.“

Hierauf ging er schweigend einige Mal auf und ab, näherte sich dann wieder Herrn von Choiseul, indem er weiter sprach:

„Ich will es Ihnen nicht verheimlichen: wenn ich anderer Meinung nachgeben hätte, kein einziger der Emigranten würde zurückgekehrt seyn; aber dann würde ich mich zum Richter aufgeworfen haben, während ich Friedensrichter seyn will. Ein Choiseul wird mich verstehen, denn ich kenne die Geschichte seines Geschlechts, man sieht es glorreich kämpfen auf den Feldern der Ehre. Unter Ludwig XIV. allein, wenn ich nicht irre, waren es zwanzig der Ihrigen, die mit den Waffen in der Hand starben.“

„Verzeihung, Bürger-Consul!“ unterbrach ihn Herr von Choiseul in lebhafter Aufregung — „es waren achtundzwanzig, und ihre Nachkommen sind alle bereit, der Ahnen Beispiele nachzuahmen.“

Bonaparte lächelte und sagte:

„Was Ihre Familie zu einer ganz eigenthümlichen Erscheinung in der Geschichte macht, ist die unwandelbarste Treue, als deren Muster sie aufgestellt werden kann; man bezeichnet Sie als die einzige der großen Familien, von deren Mitgliedern auch nicht Eines während der Bürgerkriege gegen den Thron aufstand. Ihr Blut floß immer für das Vaterland.“

„Ach, Bürger-Consul!“ — rief Herr von Choiseul, dessen Aufregung den höchsten Gipfel erreicht hatte — „nichts von Allem, was die Ehre der Meinigen betrifft, ist Ihnen fremd. Niemals war ich stolzer auf meinen Namen, als ich in diesem Augenblicke es bin.“

„Bürger Choiseul,“ — fragte Bonaparte mit dem Ausdrucke des gesteigerten Wohlwollens „die Revolution hat Ihnen Alles geraubt?“

„Nein, nicht Alles, Bürger-Consul; ich habe eine Loge in der Oper und ein Bett im Hospitale. Es ist ein Vermächtniß meiner Tante, der Frau von Choiseul, welches mir die Revolution bei meinem Austritt aus dem Gefängnisse von Ham gewissenhaft zukommen ließ.“

Ich hatte den Consul mit allen Einzelheiten in der Sache des „Schiffbrüchigen“ bekannt gemacht, und die bei dieser Gelegenheit veröffentlichten, mit rührender Wahrheit geschriebenen Memoiren der Frau von Choiseul hatten ihn lebhaft ergriffen. „Diese Schiffbrüchigen“ — sagte er — „könnten keinen würdigeren Advokaten haben, als Sie; es erinnert mich unwillkürlich an die Frau von Sevigne, wie sie für Fouquet sich in die Schranken stellt.“ Er schloß mit den Worten:

„Bürger Choiseul, versichern Sie Ihre Leidensgefährten, daß die neue Macht eine wiederherstellende seyn wird, und daß auch Sie von ihr nicht vergessen sind.“

Herr von Choiseul zog sich zurück; mir winkte der Consul, noch zu bleiben. — „Eine Loge in der Oper und ein Bett im Hospital — das ist Alles, was dem armen Schiffbrüchigen übrig blieb!“ sagte Bonaparte. „Dieser Ausspruch hat einen Anstrich philosophischer Heiterkeit, der echt französisch ist. Man kann Alles von Leuten erwarten, die so entschlossen die Schläge des Geschicks ertragen! Diese Familie hat dem Vaterlande ihre Schuld auf eine edle Art gezahlt, und ich will nicht, daß ein Choiseul Noth leiden soll.“

Wenige Tage später erhielt Herr von Choiseul eine Pension von 12.000 Francs, die ihm pünktlich ausgezahlt wurde bis zu dem Augenblicke, da er freiwillig auf dieselbe Verzicht leistete.

Bonaparte erinnerte sich lange Zeit noch an seine Worte. Oft, wenn er einen Emigranten von der Liste zu streichen befahl, und manchmal auch, wenn er den Aufwand einiger Mitglieder seines Gefolges bezeichnen wollte, deren Vermögen dazu nicht genügend war, pflegte er mit Heiterkeit den Spruch zu wiederholen: „Eine Loge in der Oper und ein Bett im Hospital!“

Die russischen Verbannten.

Aus dem neuesten Werke Carl Andree's; „Deutsche Reisende der neueren Zeit.“

Die Verbannten belegt man mit Sibirien, und namentlich in Tobolsk, mit der mildernden Benennung der „Unglücklichen.“ Den Staats- und Majestätsverbrechern werden ihre neuen Wohnsitze stets weiter nach Osten oder gegen Norden, nach den Eismeer zu, angewiesen, und in Tobolsk, einer westlichen Stadt, trifft man daher nur solche, welche wegen Veruntreuungen, und überhaupt wegen eines Privat-

verbrechens, verbannt wurden. Alle „Unglücklichen“ leben innerhalb der Stadt in völliger Freiheit, nur einzelne der neu Angekommenen werden durch Polizeidiener zu Fußübungen in den Kirchen gezwungen. Die ältern treiben dergleichen zum Theil aus eigenem Hange und aus Ueberzeugung. Sie gehen von moskowitzischem Luxus zu sibirischer Einfachheit oft mit wahrhaft männlichem Geiste über, lassen Bart und Hauthaar wachsen, und das Leben der Bauern und Kosaken scheint ihnen viel erträglicher, als sie früher wohl glaubten. So ist es denn begreiflich, daß schon bei den Kindern, welche sie oftmals in neuen Ehen mit den Sibirierinnen erzeugen, (denn die alten sind rechtlich durch die Verbannung gelöst, und keine Frau braucht ihrem Mann über den Ural zu folgen,) die Spuren des bedeutenden Glückswechsels durchaus verschwinden, und daß die Söhne russischer Adelligen sich vor den andern so wenig auszeichnen, wie die Abkömmlinge tatarischer Fürstengeschlechter. Nur verbannte Juden widerstehen den Einflüssen ihrer neuen Umgebung länger und erfolgreicher. Sie sprechen sämmtlich deutsch.

Manche von denen, welche bei dem mißlungenen Aufstande bei der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus theilhaftig waren, sind nach Sibirien verbannt worden und leben seitdem im Lande zerstreut. In Veresow traf Erman den Reitergeneral Grafen von Gorski und die Hauptleute Jocht und Tschernilow. Bei Staatsfesten trugen sie europäische Ueberzüge, um die Spuren ehemals aufgenäherter Orden zu zeigen! Es waren übrigens dort sehr verschieden gestimmte Männer nach einerlei Schiffbruch auf demselben Brette vereinigt. Nur den zwei jüngern war der Muth gebrochen. Den ältern und härteren Kriegsmann Gorski hatte ein tollkühner Hange zu verzweifeltsten Schlachten berauscht. Von den Verschwornen theils ungekant, theils verachtet, trat er erst am Tage der Entscheidung in ihre Reihen. In Veresow war ihm Alles genehm, nur nicht die Hindernisse, welche der hohe Norden dem Reiterleben entgegensetzt. Er unterrichtete indeß zum Zeitvertreib Kosaken im kunstgerechten Reiten. Einige andere lebten ganz einsam und still mit ihren wackern Frauen, welche ihnen in die Einöde gefolgt waren.

Daß politische oder irgend welche Verbannte für Nahrung des Staates zum Zobelzange oder überhaupt zur Jagd gezwungen wurden, wie man vielfach behaupten hört, ist ungegründet. Die, welche zu Zwangsarbeiten verurtheilt sind, sieht man nur in den uralischen oder nertschinskischen Bergwerken und einigen Fabrikanstalten beschäftigt. Mehrere, später nach Tobolsk versetzte „Amtriebler“ hatten bereits in Nertschinsk ein härteres Strafjahr verlebt. Alle übrigen und bei Weitem die Mehrzahl russischer Verbrecher werden zur Ansiedlung verwiesen und in sofern sie der arbeitenden Classe angehören, zu selbstthätiger Ernährung, jedoch so, daß ihnen, wenn sie früher Leibeigene waren, nunmehr in jeder Beziehung die Lebensverhältnisse freier, westeuropäischer Landleute zu Theil werden. Staatsverbrecher aber, welche auch in Rußland meist jenen Ständen angehören, die an keine Handarbeit gewohnt sind, werden zur Ansiedlung nur in die Städte Sibiriens

geschickt, weil es dort leichter ist, ihnen den auf Staatskosten verliehenen Lebensunterhalt zu sichern.

Von den Verbannten wissen manche sich kleine Erwerbszweige dadurch zu schaffen, daß sie europäischen Luxus nach Sibirien verpflanzen. Sie verkaufen z. B. in Tobolsk und Tomsk ein erwärmendes Getränk, welches sie aus Honig, Wasser und Gewürzen bereiten, auf den Straßen. Doch wählen manche auch strafbare Gewerbe, und die Mordthaten und Verraubungen, welche im Lande vorkommen, werden fast ohne Ausnahme von Verbannten begangen. Am schnellsten bessern sich die Bauern, sobald sie ihre eigenen Aecker haben und also selbst Eigenthümer werden. Im Dorfe Torgaschino auf dem rechten Ufer des Jenissei lebte 1829 ein aus Ancona gebürtiger Italiener, Anton Fornarini, der unter Napoleon's Fahnen nach Rußland gekommen war. Mit mehreren anderen Kriegsgefangenen hatte er Anfangs in Kleinrußland gelebt, war aber dann, als Theilnehmer an einem Aufstande, zuerst in die kasan'sche Statthalterchaft, und später nach Krasnojarsk verwiesen worden. Nach langem Suchen fand er bei Jenisseisk einen Thon, der sich zur Anfertigung von Steingut und Töpferwaren eignete, welche bald in ganz Sibirien beliebt wurden. Der betriebsame Mann bereitete auch Fleischdelicatessen und „sibirische Parmasankäse“; auch sein Handel mit europäischen Haustauben, welche er aus Kasan verschrieben hatte und nun in Menge zog, brachte ihm schönen Gewinn. In Krasnojarsk sind noch einige Franzosen aus Napoleon's alter Garde, und alle leben zufrieden und in guten Umständen.

Zu den durch ein tragisches Schicksal in ganz Europa bekannt gewordenen Russen gehören Muria wie ff und Bestuscheff. Muria wie ff war 1829 Stadtvogt in Irkutsk. Während der Feldzüge von 1813 und 1814 hatte er im russischen Heere gedient und war, seiner persönlichen Tapferkeit wegen, mit militärischen Auszeichnungen überhäuft worden. Den Kosakenhetmann Tschernitschew begleitete er als Adjutant, und nach der Einnahme von Paris begleitete er dort ein ähnliches Amt, wie 15 Jahre später in der Nähe der chinesischen Gränze. Muria wie ff vereinigte in hohem Grade körperliche Schönheit mit edelster Sitte und einem reichen empfänglichen Gemüth. Diese Vorzüge gerade hatten seinem Schicksal die unglücklichste Wendung gegeben. Der Umgang mit deutschen Kriegern entzündete auch in ihm Begeisterung für Volksthümlichkeit und Freiheit. Mit mehreren gleichgesinnten Männern stiftete er in Rußland geheime Gesellschaften, und die Vereine, welche im December 1826 der russischen Regierung den Umsturz drohten, sind als Verzweigungen jener Gesellschaft erkannt worden. Beim Ausbruche der Bewegung stand Muria wie ff nur noch dem Namen nach in Beziehung zu den Verschwornen, und er wurde daher gelinder bestraft, als seine Vetter, die Brüder Muria wie ff, Apostol, und viele ihrer Freunde. Nach Seleginsk, jenseits des Baikalsees verbannt, lebte er dürftig unter den halbmongolischen Bewohnern jenes Ortes, bis ihm als Zeichen theilweiser Begnadigung das Amt eines Stadtvogts in Irkutsk übertragen worden. Aber Briefe und Unterstützungen aus Rußland erhielt er

nur geöffnet und aus den Händen des Generalstatthalters. Nichtsdestoweniger stand er an der Spitze der städtischen Polizei und führte mit preiswürdigem Eifer die Aufsicht über das Arbeitshaus und die Verbannten. Seine Frau und eine Schwester derselben hatten die Verbannung treulich getheilt. In ihrer Muße studierten sie Naturwissenschaften und die Eigenthümlichkeiten des sibirischen Lebens. In ihrem Hause war der Sammelplatz aller, welche in Irkutsk wissenschaftliche Interessen hatten, Professoren der höheren Lehranstalten, jüngere Officiere und Beamten.

(Schluß folgt.)

Lesefrüchte.

Arbeit und Mühe sind in unserm Leben der eigentliche Mosesstab, der uns aus harten Felsen die Quelle der Labung hervorzaubert.

Prahlerei kömmt mir vor, wie das widerwärtige Pfeifen eines schon von Weitem sich selbst ankündigenden, ungeschmierten Wagens; immer werden des Zuhörers Ohren dadurch beleidigt.

Handlungen der Großen und Mächtigen gleichen oft großen Strömen. Nur Wenigen ist ihr Ursprung bekannt, ihren Gang aber sieht Jedermann.

Offenheit ist des Edelsinnes Spiegel, des Mannes Stolz, des Weibes süßester Reiz, des Schurken Spott und der Geselligkeit seltenste Tugend.

Ruhm und Schönheit gleichen sich in einer Beziehung; denn, wie ein reizender Zug nicht hinreicht, ein Mädchen schön zu machen, eben so macht eine einzige schöne Handlung nicht berühmt. —

Irren ist menschlich, sagt ein Sprichwort. Der Mensch aber muß irren können, sonst wäre Wahrheit suchen, finden und behaupten, indem man sie ja eben durch Irren erst kennen lernt, kein Verdienst.

Sprachen sind nur oberflächliche Mittel zur Bildung, nur Anfänge zur Uebung des Geistes; durch Sprachen allein sind noch keine Siege erfochten worden, als etwa auf grammatischen Wahlplätzen.

Malerei ist stumme Poesie; die Poesie redende Malerei. Die Mittel der Malerei sind unendlich, ihre Resultate beschränkt; bei der Poesie ist dieß gerade umgekehrt.

Eigensinn ist nichts Anderes, als ein krampfhaftes Zucken der überreizten, menschlichen Schwächen.

Neigungen sind wie stinke Pferde, die uns von der Stelle bringen. Weh' uns, wenn dabei die Vernunft nicht kräftig die Zügel hält und das Gespann weise lenkt! —

Feuilleton.

Pflanzen auf dem Meeresgrund. — Das Meer hat, wie das Land, seine herrlichen Wiesen und seine ungeheuren Wälder. An den Abhängen seiner Berge und im Schooße seiner Thäler wachsen in unendlicher Menge Pflanzen, von denen jede nur in einer gewissen Gegend gedeiht. Je höher man auf einen Berg hinaufsteigt, um so armseliger wird die Vegetation, bis sie endlich an dem ewigen Schnee gänzlich auf-

hört; im Meere ist es entgegengesetzt; je tiefer man in die Thäler desselben eindringt, um so mehr verringern sich die Pflanzen. In ihrem ganzen Reichthume entfaltet sich die unterseeische Vegetation in der Südsee und im Mittelmeere: Moose von unbeschreiblicher Zartheit und in den schönsten Farben breiten sich da wie Teppiche aus, deren Farbenpracht man bei ruhigem Meere in einer Tiefe von vielleicht hundert Fuß bewundern kann; an den Hügelabhängen sieht man die seidenartige *Ulserina*, deren geriefter Strängel Seidenflechten gleicht; kleine purpurrothe Algen finden sich in solcher Menge, daß das Wasser ein blutrothes Aussehen von ihnen erhält; in dem Meere unter dem Aequator wachsen Florideen, von denen einige roth- und gelbgefleckte weit in die Ferne kleine Kügelchen schießen, die mit einem Knalle aufspringen; eine der merkwürdigsten Pflanzen aber, die auf dem Meeresgrunde wachsen, ist der Riesenchwamm, der König des Meeres, wie die Ceder die Königin unserer Berge ist. Er steigt aus einer Tiefe von 300 Fuß bis an die Oberfläche herauf und seine riesenhaften Garben, wahre schimmende Inseln, auf denen in der Sonne die Seehunde und Wasservögel schlafen, bilden von den Seefahrern gefürchtete Klippen. Die Schiffe, welche unter dem Aequator, wenn das Meer ruhig und der Wind schwach ist, in das Dieficht eines Waldes von solchen Riesengewächsen gelangen, müssen unfehlbar liegen bleiben, und so oft Monate lang warten, bis ein scharfer Wind sie endlich befreit.

Die Prager Universität — wird ihr fünfhundertjähriges Jubiläum denn doch gegen Ende September d. J. begehen. Nächstens wird das Festprogramm ausgegeben werden. Zu bedauern ist, daß die vier die von Hähnel geformte Statute Carl VI. umgebenden Gestalten noch unter dem Einflusse der Censur gewählt worden sind; sonst müßte sie Johannes Hus, als glänzendster Rector magnificus der Prager Universität, Georg von Padiebrad oder Zischka, als Repräsentant eines mächtigen Feldherrn u. s. w., umgeben.

Galvano-electrische Ketten gegen die Cholera. — Die wichtige Entdeckung, daß die Ursache der Cholera in der Luft liegt, und zwar in gestörten Verhältnissen der Electricität und des Erdmagnetismus, hat bereits zur Aufstellung von Schutzmitteln gegen die Krankheit geführt, die auf jener Entdeckung beruhen. So fertigt der Hofmechanicus, J. Amuel in Berlin, galvano-electrische Ketten, von denen er viele nach Petersburg sandte. Nach den jetzt eingegangenen Berichten ist keine der Personen, welche eine solche Kette trugen, von der Krankheit befallen worden, und es wird immer mehr gebräuchlich, sich mit solchen Ketten zu versehen. Es kostet eine nur zwanzig Sgr.

Gutta Percha. — Die Einführung des neuen Handels-Artikels Gutta Percha, berichtet der „Morning Herald“, nimmt immer mehr überhand; besonders langen seit einiger Zeit beträchtliche Ladungen dieser merkwürdigen und äußerst nutzbaren Substanz in England an; vor Kurzem brachte ein Schiff von Singapore 10.902 Blöcke mit.

Eine gräßliche Mordthat, — welche vor wenigen Tagen in München begangen wurde, bildet dort das Tagesgespräch. Ein junges Dienstmädchen, welches als sehr gesittet und sparsam gelobt wird, erregte durch einige hübsche Kleidungs- und Schmuckgegenstände, die sie sich erworben, dergestalt den Neid der neben ihr dienenden Magd, daß sie von dieser mörderisch überfallen, auf das Grausamste gemordet und ihrer Habseligkeiten beraubt wurde. In der Meinung, den

Leichnam eher verschleppen zu können, verschnitt ihn die Mörderin ohne Beihilfe in mehrere Stücke, welche sie in einem Sacke aufbewahrte. Dieser wurde im Garten versteckt gefunden, die Effecten der Gemordeten in einem Nachbarhause. Der Verdacht erhielt alsbald die wahre Richtung, und die Mörderin ist bereits in Haft, wo sie sogleich eingestanden haben soll. — Kurz zuvor, Nachts, machte eben dort eine Frau einen Versuch, ihren schlafenden Ehemann zu erdrosseln, es gelang ihr jedoch nicht völlig.

Ein Besuch der Laibacher Nationalgarde in Stein.

Wenn in jeder Provinz sich die bewaffneten Elemente eng verbinden, einander zur Aufrechthaltung der Ruhe, der Ordnung, der Einheit und Brüderlichkeit sich die Hände reichen, so erklären sie durch sich selbst und werden eine mächtige Stütze der Staaten und des Thrones. Dieses schöne Ziel hat die Laibacher Nationalgarde, seit dem sie in's Leben gerufen wurde, immer vor den Augen, daher ihr Streben, sich durch Freundschaft und Zuvorkommenheit den benachbarten Herren Garden zu nähern, und sie zum gemeinschaftlichen Bruderbunde zu ermuntern.

Eine solche Absicht hatte somit auch der am 10. d. M. eingeleitete Uebungsmarsch nach der benachbarten Stadt Stein. Begünstigt von dem schönsten Wetter, brach die Garde am obigen Tage um 5 Uhr früh von ihren Alarmplätzen auf, und zog heitergestimmt durch die an der Commercialstraße gelegenen Dörfer, von den Bewohnern derselben auf's herzlichste begrüßt. Wahrlich! das Herz mußte Einem im Liebe vor Entzücken aufspringen, als man endlich die Herren Garden bei dem Wäldchen vor der Stadt Stein halt machen, in Reih' und Glied treten und sich, von ihren Führern geleitet, im abgemessenen, geregelten Schritt, begleitet von ihrer Capelle, nach der freundlich gelegenen Wippenstadt bewegen sah, von woher eine geraume Strecke Weges die dortigen Herren Garden en parade aufgestellt standen, mit gleicher Sympathie die Angekommenen auf das herzlichste begrüßend. Durchdrungen von gleichen Gefühlen stellte sich die Laibacher Nationalgarde ihren Freunden entgegen. Die Pöller erdröhnten, die Trommeln wirbelten, die Musikbänden spielten wechselweise, und die Garden präsentirten, zum Zeichen, daß sich ihre Herzen verstanden und daß der beabsichtigte Bund dauernd geschlossen sey, das Gewehr, worauf unser neu gewählte, wackere Herr Obercommandant, den uns Gott noch lange erhalten wolle! eine kurze, jedoch kräftige, und dem beabsichtigten Zwecke gemäßede Rede an die gesammten Herren Garden hielt, welche von dem Herrn Commandanten der löbl. Nationalgarde der Stadt Stein eben so warm und feurig erwiedert wurde. Ein endloser Jubel erscholl nach dem Schlusse derselben, und hoch in die Lüfte ertönten die Lebenshochs und Schlossen einen Moment, der nie aus der Geschichte Kraihs und nie aus unserm Gedächtnisse schwinden wird. Das Commando der Herren Führer, welche die Herren Garden nach der Stadt ziehen ließ, vermochte uns kaum unserm Entzücken zu entreißen. Unter wechselseitigem Spiele der zwei Bänden bewegte sich der Zug vorwärts, umgeben von einer solchen Menge des von allen Seiten der Stadt zugeströmten Volkes, daß man sich seit Menschenedenken eines solchen nicht erinnern konnte, nach der Stadt und stellte sich auf dem Plage auf, vor welchem die löbl. Garde der Stadt Stein desfilirte und dann auf die militärisch übliche Art sich trennte, um einen Augenblick der Erholung zur Morgenandacht, welche im Freien auf eine erhebende Art abgehalten wurde, einander zu gönnen. Nach vollendetem Gottesdienste überließ sich Jeder der Freude! Ein Jubel begann, ein Hin- und Herwogen, den Wellen des Meeres gleich durch die Straßen der Stadt, daß es eine Lust war zu sehen. Wir müssen übrigens die getroffenen Anstalten, rücksichtlich der Unterbringung der Fremden rühmend loben, und die Ordnung, welche hier sorgfältig herrschte, als a u s g e z e i c h n e t nennen, weshalb auch gar keine Ursache zum Mißmuthen vorhanden war, und dieses Fest ohne die mindeste Störung, erst nach Einbruch der Nacht sich seinem Ende näherte. Daß die Laibacher Nationalgarde auch im Scheiden sich über keine Vernachlässigung oder Außerachtlassung beklagen kann, wird kaum einer Erwähnung bedürfen, denn in der Heimath angelangt, rufen wir noch immer in trunkenen Erinnerung an diesen Tag, dessen Ereignisse im Detail zu besprechen nicht möglich ist, ein herzlichtes Lebewohl den hochgeachteten Herren Garden, den Bürgern und allen Freunden der Stadt Stein!

Ein Garde der III. Compagnie.